

Heiko Girnth / Sascha Michel (Hrsg.)

POLIT-TALKSHOW

**Interdisziplinäre Perspektiven auf ein
multimodales Format**

ibidem- Verlag
Stuttgart 2015

III. MULTIMODALES (RE-)FRAMING

Framing und Reframing von Positionen in politischen Fernsehdiskussionen

Politik wird in wesentlichem Maße von einem symbolischen Kampf um gesellschaftliche Bedeutungen bestimmt, durch den die öffentliche Wahrnehmung akuter Problemlagen, politischer Rollenverteilungen, Ansprüche und Zielperspektiven geprägt wird. Über die Durchsetzung und Verankerung von spezifischen Deutungsrahmen versuchen politische Akteure Einfluss auf die unterschiedlichen Rezeptionen des Wählerpublikums zu gewinnen und dadurch in weiterer Folge zu bestimmen, was mittelfristig ‚politisch möglich‘ ist. In diesem Beitrag wird ein komplexes gesprächsanalytisches Instrumentarium vorgestellt, wie im Zusammenhang mit den Selbst- und Fremddarstellungen politischer Akteure in Fernsehdiskussionen die Wirkungsweise der interaktiven Durchsetzung von politischen Wirklichkeitsdefinitionen methodisch fassbar gemacht werden kann.

Das Konzept der Deutungsrahmen geht von der grundlegenden Einsicht verschiedener Studien zum Textverstehen (Minsky 1975; Fillmore 1982) aus, dass die kognitive Verarbeitung von Sprache weniger induktiv funktioniert – also nicht indem wir puzzleartig Worte zu komplexeren Sinneinheiten zusammensetzen. Vielmehr kann das schnelle und effiziente Verstehen sprachlicher Botschaften nur so erklärt werden, dass Zuhörende relativ rasch größere Sinnstrukturen konkreter Handlungszusammenhänge und Themenpotentiale **wiedererkennen**, um dann mit deren Hilfe den Einzelementen Bedeutung zuzuordnen. Im Grunde funktioniert das so, dass jemand, der oder die zu sprechen beginnt, durch eine typische Sprechweise, schlüssige Redehandlung oder andere wiedererkennbare Textelemente andeutet, worauf ihre Äußerungen hinauslaufen. In ihren kognitiven Verstehensprozessen greifen Zuhörende diese Kontextualisierungshinweise (Gumperz 1996) auf, um aus ihrem Gedächtnis vorläufig einen passenden Deutungsrahmen auszuwählen, der ein spezifisches soziales Wissen mobilisiert. Dadurch, dass die zu einem bestimmten Deutungsrahmen gehörenden Inhaltsdimensionen allgemein bekannt sind, können Rezipierende jeweils passende

Elemente zuordnen und dabei gezielt im Gehörten nach mehr oder weniger impliziten Hinweisen suchen, oder, wenn solche Hinweise fehlen, auch selbst ‚Default-Werte‘ – Standardzuordnungen – aus ihrem Gedächtnis ergänzen. Unausgesprochen Mitschwingendes wird so verstehbar, fehlende Elemente als selbstverständlich ergänzt und Widersprüchliches vereindeutigt. Gerade das implizit Mitschwingende ist aber für gelingende Kommunikation unverzichtbar und – wie uns die klassischen Arbeiten des Politologen Murray Edelman versichern (Edelman 1990) – gerade in politischer Sprache oft das am wirkungsvollsten Kommunizierte.

In der Untersuchung von politischer Kommunikation und der Medienwirkungsforschung ist das Konzept der Deutungsrahmen ein Schlüsselkonzept geworden, um zu erklären, wie über die Massenmedien verbreitete politische Botschaften das öffentliche Verständnis von politischer Realität beeinflussen (Donati 1992; Entman 1993; Gamson 1992; Gotsbachner 2003; 2013 a, b; Kitzinger 2007; Matthes 2007; Pan/Kosicky 2001; Scheufele 2003; Schön/Rein 1994; Snow et.al. 1986). Wenn wir also davon ausgehen können, dass Deutungsrahmen für das Vermitteln und Verstehen von politischen Deutungsangeboten verantwortlich sind, interessiert uns im Zusammenhang mit Fernsehdiskussionen natürlich zuerst einmal, wie das Etablieren eines Deutungsrahmens in einem politischen Streitgespräch – wo eben mehrere Deutungsangebote gegeneinander antreten – tatsächlich funktioniert. Die Stärke des Konzepts würde darin liegen, nicht mehr Einzelphänomene politischer Rhetorik zu betrachten, sondern das **zentrale** Moment in den Blick zu nehmen, wo eine Fülle von rhetorischen Elementen **zusammen** erst eine gemeinsame Wirkung hervorbringen, und das in einer Situation politischer Konkurrenz. Das ist gleichzeitig natürlich auch die große analytische Herausforderung dabei.

Das klassische Verfahren der Gesprächsanalyse beim Herausarbeiten der strukturellen Eigenschaften einer Interaktionsform läuft folgendermaßen, dass man zuerst fallvergleichend erkennbar macht, wie sich die Teilnehmenden fortwirkend auf die für diese Art von Ereignis typischen ‚Konstitutionsprobleme‘ ausrichten, um dann systematisch die vielfältigen Behandlungsformen zu untersuchen, wie sie diese bearbeiten (Kallmeyer 1988). Die Konstitutionsprobleme, welche dem sozialen und medialen Ereignis ‚politische Fernsehdiskussion‘ inhä-

rent sind, könnte man in einem Satz so zusammenfassen, dass die Diskutierenden versuchen müssen, mittels vielfältiger Inszenierungsformen eine konsistente und glaubwürdige Darstellung aktueller Problemlagen, politischer Konstellationen und Maßnahmen zu konstruieren und zu einer schlüssigen ‚Storyline‘ (Schön/Rein 1994) zu arrangieren, während sie gleichzeitig auf unangenehme Fragen der Diskussionsleitung antworten und den ständigen Herausforderungen ihrer Streitgegner begegnen müssen.

Ein komplexes Unterfangen, dessen strukturell wesentliche Bestandteile ich im Weiteren auf zumindest einige jener spezifischeren Konstitutionsprobleme herunterbrechen will, welche von Diskutierenden notwendigerweise auf irgend eine Art bearbeitet werden müssen (für eine umfassendere Darstellung siehe Gotsbachner 2008; 2009).

Ich unterscheide dabei drei Ebenen: die pragmatische Ebene der Sprechhandlungen, die narrative Ebene der kontroversen Deutungsangebote, und die sozio-kulturelle Ebene von gesellschaftlich verfügbaren Deutungsrahmen. Wie sich gleich an unserem ersten Beispiel zeigen wird, sind diese drei Ebenen sehr eng miteinander verschränkt und Erfolge auf jeder dieser Ebenen auf die zumindest zufriedenstellende Behandlung der jeweils anderen Ebenen angewiesen.

Die erste Ebene, die pragmatische Ebene der Sprechhandlungen, ist insofern grundlegend für jeden Versuch der Etablierung eines Deutungsrahmens, als die Sprechhandlungen im Aufwerfen und Abarbeiten der Gesprächsaufgaben erst einen gemeinsamen Fokus, die Themen und Objekte gemeinsamer Aufmerksamkeit schaffen (Müller 1984). Das geschieht im Wesentlichen in einem interaktiven Aushandlungsprozess, wo die Diskutierenden darauf bedacht sein müssen, sich genügend Spielraum für die eigenständige thematische Entfaltung zu schaffen. Werner Kallmeyer und Reinhold Schmitt (1996) haben das gesprächsanalytische Konzept des ‚Forcierens‘ entwickelt, um Redezüge zu systematisieren, welche genau das versuchen, nämlich die eigenen kommunikativen Rechte und die eigene Selbstbestimmung auf Kosten der anderen Gesprächsteilnehmenden zu verstärken. Ein wichtiger Aspekt ist dabei die Verteilung von Redegelegenheiten, oder wie Kallmeyer/Schmitt (1996:47) schreiben: „Der entscheidende Punkt ist nicht, generell möglichst häufig und extensiv Rederecht zu erlangen, sondern an der richtigen Stelle und in ausreichendem Maße für ein gezieltes En-

agement in der Interaktion. Voraussetzung dafür ist, die Kontrolle über die Organisation des Rederechts zu gewinnen bzw. zu behalten.“

Wie das funktionieren kann, zeige ich am ersten Beispiel „Veto gegen Temelin“ (alle Beispiele stammen aus den Abendnachrichten ‚Zeit im Bild 2‘ des Österreichischen Rundfunks ORF). Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) hatte damals, 2001, ein Volksbegehren gegen das tschechische Atomkraftwerk Temelin initiiert und darin ein Veto Österreichs gegen den damals anstehenden Beitritt Tschechiens zur EU gefordert. Der Ausschnitt beginnt mit der ersten Frage des Moderators Adrowitzer (A) an den Chef der freiheitlichen Parlamentsfraktion Peter Westenthaler (W):

Beispiel 1: Cap – Westenthaler: „Veto gegen Temelin“, ZiB 2, 16.11.2001*

- 1 A: Stichwort Beweglichkeit, Herr Klubobmann Westenthaler. Wo gibts Beweglich-
 2 keit, wenn Sie sagen, mit diesen Kraftwerk kann .hh Tschechien der EU nicht
 3 beitreten, es muss die Vetodrohung im Raum bleiben .hh EU-Kommissionspräsi-
 4 dent Prodi warnt morgen in den Salzburger Nachrichten Österreich .hh würde -
 5 ein Nein Österreichs zum Beitritt würde Österreich sehr schaden.
 6 W: Zunächst einmal eine ((räuspert sich)) Richtigstellung ahn Kollegen Cap, der
 7 gemeint hat in unserem Antrag ist die Nullvariante nicht vorhanden. Da habn Sie
 8 den Antrag nicht gelesen, wenn ich das vor der Verhandlung gewusst hätte, hätt

* Die hier verwendete Transkriptionsweise erfasst die lautliche Realisierung mit allen Versprechern, idiomatischen Einschlägen etc., wobei auch die Interpunktion mehr am Sprechrhythmus als an grammatikalischen Regeln orientiert ist. Sonderzeichen (abgewandelt nach Schenkein 1978) sind:

- (.) Mikropause (< 0.3 sec.)
 (3) Pause gemessen in Sekunden
 (?) (?...) unverständliche Passagen, kurz oder länger
 (i fang) unverständliche Äußerung mit angebotener Deutung
[...] überlappende Gesprächsteile, wo mehrere Personen gleichzeitig reden
 [.....]....
 hhh hörbares Ausatmen
 .hhh hörbares Einatmen
 ((lacht)) Ereignis (auch akustisches), oder Kommentar
 Aber, Aber auffällig betont gesprochene Worte oder Silben
 DAS IST JA Laut gesprochen oder geschrien
 ich wi/ abgebrochene Sätze und Worte
 ...= zusammenhängend gesprochen, unterbrochen durch Zwischenbemerkungen
 =...
 <>, (...) Platzhalter für Auslassungen im Transkript

- 9 ma uns leichter getan, (...)
 10 <8 Zeilen ausgelassen>
 11 (...) und daher ist es unser gutes Recht zu sagen: Jawoll, wenn sich Tschechien
 12 nicht bewegt, und wenn dieses Atomkraftwerk, so wie es jetzt dasteht .hhh ans
 13 Netz geht, dann werden wir ein Veto einlegen=
 14 A: Auch wenn [Österreich damit total isoliert wäre]
 15 W: = [Das ist eine] Na das ist immer so eine Frage.
 16 Wissen Sie, Vetos werden in der EU pausenlos eingelegt und weder Frankreich
 17 noch Großbritannien sind isoliert [wenn sie ein Veto]
 18 A: [aber nicht gegen nicht], nicht gegen die
 19 Erw[eiterung.]
 20 W: [Wenn] es (.) Derf ich mal ausreden? Danke. Herr Adrowitzer. Wenn es um
 21 die zentralen Anliegen der Bevölkerung geht, und hier geht es um die zentralen
 21 Anliegen, um die Gesundheit und ja sogar um das Lebn (...)

Westenthaler nützt eine vorgeschaltete Entgegnung (mit Seitenhieb auf seinen Diskussionsgegner), um der Frage des Moderators auszuweichen und zunächst seine eigene Deutung des Sachverhalts darzulegen. Nachdem er bei ungefähr so viel Redezeit, wie der Vorredner für sein Erststatement hatte, noch immer nicht auf die Frage eingeht, hakt der Moderator nach und bringt die Problematik „*aus-senpolitischer Schaden für Österreich*“ erneut ein. Westenthaler weist zuerst die Berechtigung des Einwurfs zurück, der Moderator beharrt, und dann passiert etwas sehr interessantes: Westenthaler reklamiert, der Moderator solle ihn doch einmal ausreden lassen, obwohl das in dem beobachtbaren sequenziellen Ablauf aus mehreren Gründen unangemessen ist: Erstens hat er zu diesem Zeitpunkt das Rederecht wieder erlangt, sogar nach einer deutlichen Mikropause (Z. 20), zweitens war der kurze Einwurf des Moderators erkennbar nur auf thematische Steuerung und nicht auf die Übernahme der Redegelegenheit ausgelegt, also ist Westenthalers Reklamation in doppelter Hinsicht disfunktional. Und drittens ist es selbstverständlich das legitime Recht des Moderators bzw. sogar seine Pflicht, zum Thema zurückzurufen, wenn es um die Nutzung und gleichmäßige Verteilung des Rederechts geht.

Westenthaler macht durch das Hineinreklamieren einer angeblich illegitimen Unterbrechung Adrowitzer seine Rolle als Moderator streitig, doch dieser, anstatt auf seinem Kontrollrecht zu beharren, reagiert nur mit einer Geste der Zurückhaltung bzw. des distanzierenden Rückzugs.



Abb.1: Cap – Westenthaler, *ZiB 2*, 16.11.2001

Die Geste kann als unfreiwillige Ratifizierung der von Westenthaler dargestellten Situationsdeutung gelesen werden, und bringt dadurch unwillkürlich eine Beschädigung der Moderatorenrolle Adrowitzers mit sich. Das hat auf den weiteren Interaktionsverlauf klar nachvollziehbare Konsequenzen: Westenthaler bekommt für sein Erststatement noch einmal so viel Zeit, beansprucht auch im Weiteren fast 40% mehr Redezeit als sein Diskussionsgegner, und lässt sich am Ende der Diskussion vom Moderator kaum einbremsen, ja setzt noch mit einem unverhohlenen propagandistischen Aufruf für das Freiheitliche Volksbegehren nach.

An dem Beispiel lässt sich mehreres belegen: Zuerst macht es deutlich, wie in der Interaktionssituation wirksame Bedeutungen einem lokalen Aushandlungsprozess unterliegen, und dazu gehören neben der rhetorischen Bewertung einzelner Sprechhandlungen offensichtlich auch eigentlich so stabil und institutionell vorgegeben scheinende Elemente wie die Rollendefinition des Moderators. Ausserdem sind – wie schon vorher angedeutet – Entfaltungschancen auf der Ebene der performativen Sprechhandlungen und auf Darstellungsebene eng miteinander verknüpft. Beides zusammen, also die Sicherung von Rederechten und die breite, vorbereitende Darstellung des eigenen Standpunkts, geben Diskutierenden die Möglichkeit, zum richtigen Zeitpunkt adäquat reagieren zu können, etwa um Anschuldigungen und Vorwürfe der Kontrahenten durch gezielte Zwischenbemerkungen zu entkräften und somit frühzeitig der Logik des eigenen Deutungsrahmens unterzuordnen.

Kommen wir zur zweiten, der narrativen Ebene meiner analytischen Gliederung, und bleiben wir dabei noch etwas bei den Eingangssequenzen zur Diskussion. Hier müssen die Diskussionsgegner erst ihre Deutungsrahmen auf der in-

haltlichen Ebene von politischen Deutungsangeboten eröffnen. Wohl einer der zentralen Bestandteile von Deutungsrahmen auf dieser Ebene ist die Identität der jeweils Sprechenden, weil sie erst deutlich macht, von welchem Standpunkt aus jemand spricht, und implizit in Anspruch genommene Identitäten gehen mit unterschiedlichen Graden von sozialem Prestige und Kompetenz einher. Wie auch andere Standardelemente von Deutungsrahmen, z. B. ebenso wichtig die Definition des zu diskutierenden gesellschaftlichen oder politischen Problems, müssen solche Selbstdarstellungen in den Eröffnungsphasen der ersten Redegelegenheit untergebracht werden, weil sie dort für die Zusehenden provisorische Erwartungen festlegen, worauf die gesamte Argumentation hinauslaufen soll. Ein typisches Konstitutionsproblem von ersten Statements ist daher, dass Diskutierende gleichzeitig **(1)** eine Kurzcharakterisierung des springenden Punkts ihrer Position präsentieren müssen, **(2)** durch implizite Sprechhandlungen ihre Identität bzw. Beteiligungsrolle in der Diskussion einführen, sich aber **(3)** auch diskussionsbereit zeigen müssen, indem sie auf die Fragen des Moderators antworten. Dass dabei ein Element zu kurz kommt – häufig, wie auch bei Westenthaler, das dritte – ist daher nicht ungewöhnlich.

Eine einmal eingeführte Identität bietet eine gewisse Basis, die im weiteren Verlauf der Diskussion weiter ausgebaut werden kann, wobei sehr unterschiedliche Formen von Äußerungen eine hintergründige Bedeutung für die mehr oder minder gelungene Selbstdarstellung haben können (Schenkein 1978; Holly 2001). Verabsäumt ein Akteur in einer politischen Fernsehdiskussion eine genügend stabile Selbstdarstellung zu liefern, läuft er in Gefahr, dass andere den sich dadurch eröffnenden Freiraum nützen und ihrerseits eine Fremddarstellung etablieren, welche dann das eigene Deutungsangebot gefährden kann. Denn die mehr oder minder gelungene Imagearbeit hat gewichtige Implikationen für die Glaubwürdigkeit von Darstellungen. Mein Textbeispiel dazu ist aus einer Diskussion zwischen dem Parteiobmann der österreichischen Grünen vdBellen (vdB) und Finanzminister Grasser (KHG) über das Budget.

Beispiel 2: Grasser – van der Bellen: „Budgetrede“, ZiB 2, 02.03.2005

- 1 T: .hhh Und über das Budget 2006 diskutieren wir jetzt im Studio. Ich begrüße
 2 Finanzminister Karl Heinz Grasser. Guten Abend.
 3 KHG: Guten Abend Frau Thurnher.
 4 T: .hhh Und den grünen Bundessprecher van der Bellen. Guten Abend.

5 vdB: Guten Abend.

6 T: ((zu vdB)) Ich sprich Sie zunächst bewusst als Professor, als Wirtschaftsprofessor
7 an mit der Frage .hhh kann ein Budget das auf den Zahlen des Vorjahres basiert
8 und fürs nächste Jahr (0,4) gedacht ist .hhh irgendeine Garantie auf Haltbarkeit
9 haben.

10 (2,5)

11 vdB: .hh Garantie nicht. Das ist immer ein Unsicherheitsfaktor die Konjunkturprogno-
12 sen können sich ändern, sie können sich verbessern oder verschlechtern. .hhh Ah
13 aber darüber ist es ja müßig jetzt zu spekulieren. .hhh ahm (.) Meine Kritik ist
14 nicht im Kern, dass es wieder ein Doppelbudget gibt, dafür gibt es auch *gute* Argu-
15 mente längerfristig zu planen das wollen wir auch .hhh sondern meine Kritik ist
16 im Wesentlichen hhh. Finanzminister Grasser hat im Lauf der Jahre es *geschafft*
17 .hh von einem allseits geschätzten (.) äh Mitglied der Bundesregierung (.) äh zu
18 einem Minister zu werden (0,3) der (1,5) eifrig, *kräftig* und *energisch* daran arbei-
19 tet seine Glaubwürdigkeit im Laufe der Jahre zu untergraben. Und ich gebe Ihnen
20 zwei Beispiele, ein (0,3) zurückliegendes und ein aktuelles. .hhh (1) ((räuspert
21 sich)) Es ist nicht so lange her, dass Sie uns ernsthaft versucht haben einzureden in
22 der Budgetrede .hhh ah dass das Budget für Bildung und Wissenschaft um 700
23 Millionen Euro pro Jahr steigt. (.) Ich hab ein paar Stunden gebraucht geb ich zu
24 herauszufinden dass es sich um reine Doppelzählungen gehandelt hat (.) .hh im
25 Zuge der Ausgliederung der Universitäten (.) *Jetzt* (.) Budget für zweitausend und-
26 sechs .hh hab ich heute gehört und (0,3) gelesen es gibt ja schriftlich die Budget-
27 rede .hhh ähm sagen Sie wörtlich für Landeslehrer gibt der Bund zwölf Millionen
28 Euro (.) *mehr* aus, was unseren Schülerinnen und Schülern zugutekommt. .hh
29 Jeder normale Mensch muss sich jetzt denken *aha* (0,3) für die Landeslehrer das
30 heißt also für die Pflichtschulen Volksschulen Hauptschulen gibt der Bund - zwölf
31 Millionen .hh Euro (.) *mehr* aus. Das *Gegenteil* ist wahr (.) diese Unterlage werdn
32 Sie ja kennen (.) Budgetberichte ((hält KHG den geöffneten Bericht hin und zeigt
33 hinein)) das sind nicht meine Zahlen, das sind Ihre Zahlen (.) 2000 und 6 Bericht
34 der Bundesregierung (0,9) ah Ausgaben für die allgemeinbildenden Pflichtschulen,
35 das sind die Landeslehrer (.) ah gehen von gehen Zweitausendun/ werden Zweitau-
36 sendundsechs verglichen mit Zweitausendundfünf um dreißig Millionen (0,2)
37 zurückgehen

Die Moderatorin (T) spricht den grünen Parteichef, wie sie sagt „*bewusst als Wirtschaftsprofessor an*“ (Z.6) wodurch dieser eine quasi objektive, über den Dingen stehende Expertenstimme zugewiesen bekommt. Ob van der Bellen diese Chance nützt, ist ambivalent zu beurteilen. Z. B. relativiert er mit dem „*geb ich zu*“ in seinem Eingangsstatement in Zeile 23 das Autoritative an dieser ihm zugewiesenen Beteiligungsrolle und gibt sich einen ‚menschlichen‘ touch, und er verfällt auch nicht in einen Fachjargon. Andererseits wirkt die vergleichsweise Behäbigkeit im Sprechduktus mit den langen Pausen wiederum recht professoral. Van der Bellen beansprucht den Luxus des ostentativen Nachdenkens, bevor er spricht (Z. 10). Was weiters mit der ‚über-den-Dingen-stehenden-Expertenstimme‘ erwartungskonform gehen würde, ist das sachliche Zugeständ-

nis an den Diskussionsgegner, ein Doppelbudget sei durchaus sinnvoll (Z. 14/15), mit dem er auch die Frage der Moderatorin erledigt, indem er sie als „*müßig*“ herabstuft. Aus dem lobenden Ansatz heraus entwickelt van der Bellen dann sein eigenes Argument indem er mit zunächst positiv anmutenden Charakterisierungen des Finanzministers zu einem gewichtigen Schlag gegen dessen Glaubwürdigkeit ausholt. Wie er seine Kritik mit den Worten „*eifrig, kräftig und energisch*“ – genau die Worte, mit denen Grasser selbst gern seine Arbeit charakterisiert – einleitet, ist ziemlich geschickt gemacht. Ich würde sogar sagen, dass so, wie er die bekannte Eitelkeit Karl Heinz Grassers hervorlockt, direkt sichtbar macht – die Kamera zeigt dabei einprägsam dessen strahlendes und gleich darauf einfrierendes Gesicht, könnte ein Moment von zeitloser Schönheit sein, das deutlich macht, warum politische Studio-Live-Diskussionen vom Fernsehpublikum als Informationsquelle besonders geschätzt werden: Eben weil sie scheinbar eine Authentizität vermitteln, oder zumindest das Gefühl davon, wo sich Inszenierungen politischer Akteure unter den vielfältigen Zugzwängen selbst entlarven, und das können redaktionell vorbereitete Berichte und Zusammenschnitte von interaktiv weniger anspruchsvollen Ereignissen wie Pressekonferenzen nicht bieten.

Aber der Finanzminister ist ein medienerprobter politischer Profi, welcher sich offenbar gewissenhaft auf die Diskussion vorbereitet hat, und aus einer tags zuvor abgegebenen Presseerklärung des grünen Parteichefs bereits abschätzen kann, wo dessen Kritik ansetzen wird. Er begegnet dem Vorwurf seiner mangelnden Glaubwürdigkeit – trotz des peinlichen Moments kurz zuvor – völlig selbstsicher mit einem Gegenvorwurf *ad personam*, der zunächst gezielt die von der Moderatorin eingeführte Rolle van der Bellens als Professor der Wirtschaftsuniversität angreift. Spätestens in dem Moment, wo van der Bellen mit indignierter Miene zugesteht, dass er als Führer einer Oppositionspartei und ergo als Vertreter eines bestimmten parteipolitischen Interesses zu der Diskussion eingeladen wurde, ist sein Objektivitätsbonus gefallen. Und wie Grasser den Grünen danach in übertrieben eindringlichem, ja herablassenden Rededuktus belehrt, lässt an seinem Gegner nichts mehr Professorales.

Beispiel 3: Grasser – van der Bellen: „Budgetrede“, ZiB 2, 2.3.2005

- 1 T: Lass ma jetzt den Finanzminister darauf antworten bitte.
- 2 KHG: Kommen wir zur (0,3) Glaubwürdigkeit Herr Professor (.) ahm (.) und ah
3 Sie haben Professor gesagt, ich sag auch natürlich Parteiobmann ah van der
4 Bellen. .hhh ah/
5 vdB: Ich stell das *auch* vor [ehrlich gesagt.]
6 KHG: [Erstens/] (.) Glaub auch so sitzen Sie hier.
7 vdB: Sicher.
8 KHG: Ahm (.) wenn Sie äh gesagt haben *ich* sage 12 Millionen Euro mehr für Landes-
9 lehrer in meiner Budgetrede .hh dann haben Sie offensichtlich überlesen dass das
10 im Block des Finanzausgleiches vorkommt=
11 vdB: [Völlig richtig]
12 KHG: =[Und im] Finanzausgleich ist es Bestandteil der Vereinbarung mit den Ländern
13 dass wir zwölf Millionen Euro mehr den Ländern geben aus dem Titel Finanzaus-
14 gleich [Landes]lehrer. Ich halte daher fest, es ist (.) *vollkommen* (.) *richtig*
15 vdB: [(De sin des?)/]
16 objektiv beweisbar (.) *Tatsache*. .hhh Zweiter Punkt .hhh ich halte es nicht für
17 seriös und nicht glaubwürdig wenn *Sie* sagen, und Sie habn das gestern schon ge-
18 macht (.) bei den Landeslehrern sparen wir sagen Sie und es [gibt weniger Geld.]
19 vdB: [Kürzen], nicht spa-
20 ren son[dern kürzen.]
21 KHG: [Kürzen] Gut (.) Sie sagen nicht dazu, und das würde ich von einer (.)
22 seriösen Persönlichkeit erwarten, die sagt ich will selbst glaubwürdig sein. .hh Sie
23 sagen nicht dazu, dass wir im Landeslehrerbereich zwölf bis dreizehntausend
24 *Schüler* (.) gleichzeitig weniger haben (.) Da haben Sie offensichtlich den Bericht
25 hier, Seite dreizehn Sie habn ihn vor sich liegen .hh Seite dreizehn steht das *dane-*
26 *ben* drinnen dreizehntausend Schüler weniger (.) ergibt weniger Geld. (.) Auf der
27 anderen Seite, im Bereich der Bundesschulen, der höheren Schulen .hhh setzten
28 wir Herr van der Bellen (.)setzten wir ungefähr *sechzig* Millionen Euro, genau *sie-*
29 *ben*undfünfzig Millionen Euro *mehr* ein (0,9), weil wir sechstausend Schüler mehr
30 haben. .hh Das heißt ich glaub wir ((kurz in lachendem Ton:)) solltn uns auf einen
31 ganz einfachen Mechanismus verständigen und hoffe dass wir *da* wenigstens Kon-
32 sens hobn. .hhh Das eine ist, wenn man deutlich weniger Schüler hat ((vdB
33 schnieft)) wird man auch weniger Lehrer haben, das wird weniger Geld kosten.
34 Wenn man *mehr* Schüler hat und wir geben deutlich *mehr* Geld dafür aus, dann ist
35 das eine völlig klare Rechnung. [Und der] ((blättert ein Blatt um)) *Hauptpunkt* =
36 T: [(Wenn Sie?)]
37 KHG: = auf den man schon kommen muss ist (.) die Qualität der Bildung für unsere
38 Schüler ist mir das Ollerwichtigste.-

Grasser hebt ein Detail des Kritikpunktes aus, indem er eine Darstellungs-Un-
genauigkeit van der Bellens bemängelt und darauf aufbauend behauptet, dass die
Mehrinvestitionen für Bildung, wo er der Lüge bezichtigt wurde, „*vollkommen*
richtig, objektiv beweisbar und Tatsache“ wären. Er macht das über eine ver-
steckte **Verschiebung des Aussagebereiches** (vom Gesamtbudgetbudget ein-
schränkend auf den Subbereich ‚Ausgleichszahlungen an die Bundesländer‘),

welche generell ein zentrales Element von ‚Reframing‘, also von **Neurahmungen** ist. Außerdem ist die angebliche Richtigkeit seiner Aussage zum Schein dadurch abgesichert, dass es ihm gelingt, seinem Diskussionsgegner bei einem Zwischenschritt der Argumentation eine Zustimmung herauszulocken. Dass van der Bellen hier (Z. 11) nur zustimmt, dass er weiß, unter welchem Posten Grasser die 12 Millionen Euro angeführt hatte, um dem Vorwurf zu begegnen, er hätte das übersehen, ist für das Fernsehpublikum wohl erst auf den zweiten Blick erkenntlich. Grasser wirft ihm gleich darauf noch einmal vor, etwas anderes „überlesen“ oder mutwillig ausgelassen (Z. 17ff.) zu haben, setzt also den beiden Vorwürfen zwei Gegenwürfe entgegen, wobei er aus dem zweiten herausgeschickt sein Argument mit relativen Zahlen entwickelt (Z. 22-30). Er stellt dieses als allgemein einsichtig und vernünftig dar, verknüpft es zusätzlich mit einem Appell an vdB, ihm hier doch zustimmen zu müssen (Z. 31/32) und unterstreicht damit unterschwellig noch einmal die Rahmung des gesamten Blocks, sein Gegner würde hier parteitaktisch und unseriös agieren, während es ihm nicht um einzelne Zahlen sondern die „*Qualität der Bildung*“ (Z. 37) ginge. Was letztlich übrig bleibt, ist der Eindruck, Grasser würde die Vorwürfe argumentativ entkräften: Obwohl der grüne Parteisprecher seine Kritik am besonderen Geschick des Finanzministers, mit Zahlen und Fakten zu jonglieren, in seinem Eingangsstatement stark lanciert und Grassers vergangene „*Budgetlügen*“ auch belegt hatte, hält er diese Darstellung an seinem aktuellen Beispiel nicht durch. Die Komplexität der tatsächlichen Zusammenhänge und Kausalitäten bietet auch hier genügend Ansatzpunkte, um strategisch gezielt Elemente auszuwählen und rhetorisch so zu verwerten, dass sie ohne ausufernde Kontra-Gegendarstellung schwer zu widerlegen sind. Ich habe hier nicht genügend Raum, um an den vielschichtigen Fakten und buchhalterischen Subposten des Bildungsbudgets ausführen zu können, dass van der Bellen tatsächlich Recht hatte, aber der springende Punkt ist: das hatte auch van der Bellen in der Diskussion nicht. Das für politische Streitgespräche so typische Spiel mit forcierenden Handlungszügen – persönlichen Angriffen, Beschuldigungen, Behauptungen, Aufforderungen zur Legitimation etc. – läuft darauf hinaus, die Erklärungs- bzw. Handlungsanforderungen an die anderen so weit zu erhöhen, dass diese sie in beschränkter Redezeit nicht mehr abarbeiten können.

Forcieren kann, wie wir hier sehen, aber auch ganz konträr wirken als intendiert, denn andererseits schaffen genau diese forcierenden Handlungszüge auch eine **erhöhte Aufmerksamkeit** für die darauf folgende Entgegnung, und eine gelungene Parade kann die ursprüngliche Bedeutung eines Anwurfs vollständig umkehren. Gegenschläge können sogar noch effektvoller wirken, als wenn Argumente nur frei aus einer eigenen Darstellung heraus entwickelt werden. Daran wird deutlich, wie das interaktive und performative Element essentiell für die Vermittlung und mögliche argumentative Abwägung und Beurteilung von Inhalten wird. Die Neurahmung gegnerischer Deutungsangebote läuft gewöhnlich – wenn man größere Korpora politischer Fernsehdiskussionen betrachtet – zu einem gewichtigen Teil über Angriffe auf die Identität, die Handlungsmotive und Glaubwürdigkeit des Diskussionspartners.

Um im Laufe der Fernsehdiskussion eine ‚Storyline‘, eine konsistente Darstellung aktueller gesellschaftlicher Probleme, der politischen Konstellation und diskutierten Maßnahmen aufzubauen (meine zweite, inhaltliche Analyseebene von Deutungsrahmen), ist es – wie wir an Grassers Entgegnung gesehen haben – zunächst wichtig, gezielt ‚Fakten‘ auszuwählen, die die eigene Argumentationslinie unterstützen, und sie in ein geeignetes ‚Wording‘ zu bringen. *„Einfacher Mechanismus“* (Z. 31) etwa wirkt sachlich und vernünftig, verschleiert aber, dass Schulen bei sinkenden Schülerzahlen nicht ebenso sinkende Kosten haben und Finanzierungslücken prekäre Verhältnisse im Bildungsbereich geschaffen haben. Warum van der Bellen auf der Kategorisierung *„kürzen“* statt *„sparen“* im Bildungsbereich beharrt (Z. 19–21), hat ebenso mit deren jeweiligen Konnotationen zu tun. Ein ‚Wording‘ zu entwickeln gehört zum grundlegenden Handwerkszeug politischer Akteure und ihrer Medienberater, denn erst eine geeignete Kategorisierung unterstreicht die ontologische Qualität von Wirklichkeitsdefinitionen und lässt bestimmte Phänomene und Eigenschaften erst besonders hervorstechen, während andere, für die eigene Argumentation störende, stillschweigend in den Hintergrund treten. Und, was das Wirksame daran ist: in eine unschuldig scheinende ‚Darstellung‘ verpackt erscheint die implizite Bewertung und Argumentation als innere Logik der Dinge selbst. Ein geschicktes ‚Wording‘ bereitet wesentliche Argumente des eigenen Deutungsrahmens vor und erleichtert die Arbeit, zwischen den einzelnen, über die Diskussion verstreut-

ten Äußerungen ein Netzwerk an sich gegenseitig unterstützenden, pseudologischen Bezügen herzustellen, eine ‚Storyline‘, welche ein gesellschaftliches oder politisches Problem definiert.

Eine erfolgreich etablierte ‚Storyline‘ kann im Idealfall die Eigenschaft entwickeln, dass alles, was zu einem bestimmten Problem gesagt wird, darauf bezogen wird, insofern setzt sie **Relevanzstrukturen**, durch die letztlich auch vorentschieden wird, was als sinnvolles Argument anzusehen ist, was legitime politische Maßnahmen sind, oder wer oder was woran Schuld ist etc. (Schön/Rein 1994: 30). Gelingt es auch über das lokale Streitgespräch hinaus, die eigenen Deutungsangebote bei zumindest einem relevanten Teil der Öffentlichkeit als Deutungsrahmen der konkreten Debatte zu etablieren, können diese Relevanzstrukturen als WahrnehmungsfILTER im öffentlichen Diskurs wirken.

Damit kommen wir zur dritten, der soziokulturellen Ebene von Deutungsrahmen, den gesellschaftlich verbreiteten ‚Wissensbeständen‘. Ein sehr eindringliches Beispiel dafür, das ich schon an anderer Stelle ausführlich analysiert habe (Gotsbacher 2008), bietet eine ältere Fernsehkonfrontation zwischen dem grünen Wiener Gemeinderat Peter Pilz (P) und dem ehemaligen SPÖ-Finanzstadtrat Hans Mayr (M). Pilz hatte damals Unregelmäßigkeiten beim Wiener U-Bahn-Bau angeprangert, immer wieder Indizien für ein Kartell gemeindenaher Baubetriebe präsentiert, war dabei aber einen Beweis für das von ihm behauptete Baukartell schuldig geblieben. In der hier analysierten Diskussion setzt er noch eins drauf, indem er politische Interventionen der zuständigen Stadträte behauptet, die er letztlich auch nicht schlüssig belegen kann, doch Pilz kann für sich nutzen, dass sein Gegner Mayr geradezu ‚ausrastet‘. Gleich zu Beginn der Diskussion unterbricht Mayr ihn mit den Worten *„Bitte, das ist doch falsch! Sie wissen doch ganz genau, dass Sie jetzt lügen“* und steigert sich, nachdem Pilz darauf nicht reagiert, in einen regelrechten Schreiausbruch hinein (*„WAS SIE HIER AUFFÜHREN, IST DIE HALTUNG EINES DIKTATORS UND NICHT DIE HALTUNG EINES DEMOKRATISCHEN POLITIKERS!“*, *„ICH PERSÖNLICH FÜHLE MICH IN MEINER EHRE GETROFFEN, ICH LASSE MIR DAS VON IHNEN NICHT GEFALLEN! (0.8) DAS SIND METHODEN, DIE BITTE IN DER KP ODER SONSTWO SO- MÖGLICH SIND. (0.5) ICH HABE GENUG VOM NAZISMUS ERLEBT, ICH BRAUCHE SIE NICHT FÜR SOLCHE SA-*

CHEN!“). Als Mayr sich nach mehreren Ordnungsrufen des Moderators (H) wieder beruhigt, kommentiert Pilz, sich zum Moderator wendend: „*Aber- aber Sie können sich jetzt ungefähr vorstellen, wie’s zu Zeiten der absoluten Mehrheit der SPÖ im Wiener Rathaus zugegangen is. Des war nur ein kleiner Auszug.*“

Dieses bonmot wird in den Zeitungskommentaren der nächsten Tage zu einem zentralen Punkt der gesamten Diskussion, mehrere Zeitungen übernehmen Pilz’ Deutung (*Die Presse*, 16.10.1998: „In Zeiten der SP-Alleinherrschaft konnte man in Wien eben tun und lassen, was immer man wollte“, *Standard* 24.10. 1998: „Diese jahrzehntelange Alleinregierung hat auch zu speziellen Politikformen geführt: Zu unterentwickelter Kontrolle etwa“). Daran, dass Zeitungsredakteure selbst begannen, Indizien für ein Baukartell zusammenzutragen, lässt sich ablesen, wie Pilz’ Deutungsrahmen zu einer allgemeiner verfügbaren Deutungsressource wurde. Trotz mangelnder Beweise konnte sich der Korruptionsvorwurf über seine gelungene Etablierung einer *Storyline* in Teilen der Öffentlichkeit als plausibel durchsetzen, obwohl er erst viel später im Gerichtsverfahren gegen die verantwortlichen Baumanager erhärtet werden konnte.

Am Bauskandal-Beispiel läßt sich aber noch eine besondere Form von ‚**Reframing**‘, der Neurahmung, demonstrieren: Eine vorgreifende Neurahmung eines zentralen gegnerischen Arguments, durch die Pilz sich gegen den Vorwurf seines Gegners immunisiert, er würde durch unbewiesene Behauptungen – auf welche die Stadt Wien reagierte, indem sie Auftragsperren gegen beschuldigte Baufirmen verhängte – Arbeitsplätze gefährden. Die hier wiedergegebene Passage ereignet sich schon gegen Ende der Live-Diskussion.

Beispiel 4: Pilz – Mayr: „Baukartell“, *ZiB* 2, 14.10.1998

- 1 H: Herr Pilz, wo is die Schuld der Wiener Politik an dem Ganzen?
 2 P: Das ist die übliche Entwicklung bei solchen Affairen; am Anfang sagen die verantwortlichen Politiker immer: *das* stimmt alles nicht, Lüge, Verleumdung, das ham
 3 wir heute schon gehört. .hh Dann kommt das erste Zugeständnis, wenn die Fakten,
 4 die Beweise, die Zeugenaussagen am Tisch liegen, dann kommt: es gibt ganz un-
 5 ten ein paar schwarze Schafe, aber sonst sind alle Schafe weiß .hhh In der näch-
 6 sten Etappe – und wir stehen mitten in dieser Etappe nach dem ersten Kontroll-
 7 amtsbericht – kommt dann plötzlich .hhh najo, eigentlich ist die Grundfarbe der
 8 Schafe schwarz. Und der nächste Schritt heißt donn: okay, wir hom’s gewußt, oba
 9 es woa ollas nur wegen den Arbeitsplätzen. Wir nähern uns dieser letzten Ret-
 10 tungsargumentation .hhhh Herr Mayr, (0.6) seit (.) vielen Jahren (0.5) weisen nicht
 11 nur wir darauf hin, (1) dass in Wien alles drauf hindeutet, dass es illegale Kartell-
 12 verabredungen gibt. *Zum* Schaden der Stadt. Und nicht zu Gunsten eines sauberes
 13

- 14 Vergabewesen. Und wenn *immer* wieder gesagt und es is immer wieder von ihnen
 15 gesagt worden: stimmt nicht, alles Unsinn. [Jetzt hat's der *Staatsanwalt* bestätigt]
 16 H: [Okay] ((zu M gewendet:)) Is die
 17 Reaktion der Stadt Wien mit Vergabesperren die richtige, wenn sie so schnell
 18 offenbar auf [dem Rücken] der Bauarbeiter ausgetragen wird?
 18 P: [Der Stadt Wien] Der Stadt Wien bleibt nichts
 19 andres übrig, als die Gesetze zu beachten.
 20 M: .hhh Also ich halte die Reaktion für *nicht* richtig, ich- ich halte diese Reak-
 21 tion der Baudirektion für falsch, denn eine Firma, ganz egal ob sie eine Baufirma
 22 oder ob sie ah Zuckerl herstellt, *kann*, wenn sie keine Abnehmer für ihre Waren
 23 hat, ihre Arbeitnehmer nicht beschäftigen. Und Wien *ist*, gemeinsam mit dem
 24 Bund, eben der größte Auftraggeber. Wenn der keine Aufträge mehr gibt, bleibt
 25 den Firmen nichts andres über, als den Personalstand zu vermindern.
 26 H: Jetzt frag ich die/
 27 M: Und daran is der Herr Pilz [schuld.]=
 28 P: [Das- das stimmt eh-/]
 29 M: =Daran ist der Herr Pilz [schuld Und er tritt für italienische Baufirmen ein, er] =
 30 P: [Das ist - ((lächelt)) Das ist die übliche- Das ist nicht]
 31 M: = tritt für deutsche Baufirmen ein, komischerwei[se .hhh] ist er als Wiener Ge-
 32 meinderat mehr daran interessiert, dass Aufträge ins Ausland gehen, als dass sie
 33 im [Inland erledigt werden.]
 34 P: [Das ist-]
 35 [Das ist die übliche] Methode [das (?...)]
 36 M: [Das ist- *Ihre* Methode] ist ja, Ihre Methode,
 37 Herr Pilz ist, etwas in den Teich zu werfen und warten, dass Ihnen nach CIA-Me-
 38 thoden Unterlagen zugespielt [werden.]
 39 P: [Fangen' s] fangen's doch bitte ned wieder zum
 40 Schreien an.
 41 M: Nein, i fang (ned- i fang)/
 42 P: Herr Mayr (0.8) eines müssen wir doch festhalten (0.6) es würde meine Macht
 43 *weit* überschreiten (0.8) einen Staatsanwalt anzuweisen, bei dem von uns ein-
 44 gangs diskutierten U-Bahnlos die Vorerhebungen zu beginnen – dort is nämlich da
 45 Staatsanwalt tätig. (...)

Von „*Fakten, Beweisen, Zeugenaussagen*“ wie Pilz in Z. 4f. behauptet, konnte zum damaligen Zeitpunkt noch kaum eine Rede sein, was Pilz aber hier rhetorisch macht, ist, die Darstellung eines angeblich allgemeinen Musters sozialdemokratischen Skandalmanagements zu etablieren. Die Stärke dieses Deutungsangebots liegt in der narrativen Verknüpfung von unmittelbar Wahrnehmbarem („*Lüge, Verleumdung, das ham wir heute schon gehört*“ Z. 3f.) mit Elementen bereits verfügbaren sozialen Wissens (die „sozialdemokratische Sorge um Arbeitsplätze“ Z. 10 hat hohen Wiedererkennungswert) zu einer Prognose der „*üblichen Entwicklung bei solchen Affairen*“ (Z. 2). In dieser geschickt arrangierten, teils prognostizierenden Stufenfolge hat Pilz also auch ein zentrales Element der gegnerischen Argumentation eingebaut, das er bereits aus früheren Stellung-

nahmen Mayrs in den Medien kennt und erwarten kann. Er nimmt es hier vorweg und rahmt es neu (Z.10 „*letzte Rettungsargumentation*“). Und Mayr, gefangen in einem double-bind, bestätigt unfreiwillig die Plausibilität dieses Deutungsangebots, sobald er absehbarerweise – hier auch vom Moderator danach gefragt – auf die Gefährdung von Arbeitsplätzen zu sprechen kommt. Pilz kann dann lächelnd das anscheinende Eintreffen seiner Prognose quittieren (Z. 30). Dass sie andere Bedeutungen **kippen** können, ist eine wesentliche Eigenschaft von Deutungsrahmen (vergl. Gotsbachner 2001:734), insofern sind Rahmungen, welche die gegnerische Position in die eigene ‚Storyline‘ einbeziehen und umdeuten, besonders wirkungsvoll, weil sie die wiederkehrenden Argumentationsfiguren eines Gegners gegen diesen selbst richten, und das passiert im günstigsten Fall sogar in dem Moment, wo dieser sie ausspricht.

Mayr versucht hier noch zu kontern, indem er seinerseits auf der Metaebene das Verhalten Pilz’ charakterisiert („*Ihre Methode, Herr Pilz ist, etwas in den Teich zu werfen und warten, dass Ihnen nach CIA-Methoden Unterlagen zugespielt werden.*“ Z. 36–37), und sein Vorwurf ist nicht unplausibel, hatte Pilz in einem Zeitungskommentar (*Standard*, 19.05.1998) doch selbst geschrieben, dass er Unterlagen von „Sekretärinnen, Buchhalterinnen, Disponenten, Baukaufleuten, Immobilienmaklern und Beamten“ aus der Gemeindeverwaltung und von Baufirmen zugespielt bekomme. Hätte sich Mayr mit dieser Deutung durchgesetzt, wäre die Beurteilung dieser Geschichte wohl ganz anders dagestanden. Doch an dieser kritischen Stelle kann Pilz den Vorfall zu Diskussionsbeginn für sich nutzen, um Mayrs Beschuldigungen mit „*Fangen’s doch bitte ned wieder zum Schreien an*“ (Z. 39f.) abzuwürgen. Mayr lenkt ein und verstummt (Z. 41), während Pilz zu seinem Schlußwort ausholt, ein weiterer Beleg dafür, wie wichtig es in einer politischen Fernsehdiskussion ist, durch eine interaktiv etablierte Situationsdefinition frühzeitig Kontrolle über die Verteilung der Redegelegenheiten zu gewinnen.

Wir kommen zum Fazit: Was kann ein komplexes analytisches Konzept von Deutungsrahmen wie das hier – nur aufrissartig – entworfene leisten? Zunächst: Man darf nicht gelungene rhetorische Manöver mit ihrer tatsächlichen Wirkung auf heterogene Publikumsschichten von unterschiedlicher politischer und sozialer Ausrichtung verwechseln. Bezüglich ihrer öffentlichen Wirkung kann die

rhetorische Kraft einzelner Redezüge so natürlich nicht rekonstruiert werden. Das erfordert ein Forschungsdesign, welches die Rezeptionen von Fernsehzusehenden mit unterschiedlichen politischen und sozialen Hintergründen untersucht (vergl. das aktuelle ‚Frame Project‘ <http://www.univie.ac.at/frame-project/>), um zu erkunden, wie die konkurrierenden Deutungsangebote von Politikern – hier Deutungsrahmen auf der zweiten, narrativen Analyseebene – als interpretative Ressource in bestimmten gesellschaftlichen Kreisen von Interpretinnen übernommen werden, oder eben nicht.

Mittels der im ‚Frame Project‘ entwickelten Analyseverfahren und dem entsprechenden Datenmaterial können wir nicht nur sehr genau untersuchen, wie Rezipierende die widerstrebenden Deutungsangebote verarbeiten, oder der politischen Situation, um die es jeweils geht, überhaupt Sinn verleihen, sondern darüber hinaus auch methodisch abgesicherte Aussagen darüber treffen, welches soziale und politische ‚Wissen‘ die Rezipierenden zur Anwendung bringen, wie sie es situationsbezogen verwenden und an welchen Aspekten politischer Deutungsangebote sie ansetzen, um diese zu einem für sie konsistenten Bild sozialer und politischer Vorgänge zusammenzufügen (Gotsbachner 2013 a, b; 2014).

Aber für diesen Schritt ist eine interaktionistische Verlaufsanalyse der konkreten politischen Fernsehdiskussionen zunächst unverzichtbar und es hat durchaus einen eigenen Erkenntnisgewinn, diese einmal für sich selbst zu betrachten, in ihren verwobenen Handlungs- und Argumentationsdimensionen und wie sie unter spezifischen Zugzwängen lokal hervorgebracht werden. Hier geht es um ein zentrales Element öffentlicher Diskurse in modernen Mediendemokratien. Denn die Darstellungs- und Aushandlungsleistungen der Diskutierenden sind auch für Zusehende eine Grundlage, auf die sie in der Wahrnehmung und Bewertung von einzelnen rhetorischen Zügen der Diskutierenden zurückgreifen müssen, auch wenn sie dabei ihr je eigenes spezifisches Wissen und ihre speziellen Wahrnehmungsweisen mobilisieren, und oft etwas ganz anderes daraus machen (Gotsbachner 2013 a, b; 2014). Gerade weil durchschnittliche Fernsehzusehende in ihrem notgedrungenenerweise flüchtigen Eindruck das Geschehen nicht genügend rekonstruieren können, braucht es eine eigene Untersuchungsmethode, wie die situative Herstellung von Dominanz und ‚Selbstverständlichkeit‘ in Fernsehdiskussionen letztlich funktioniert, bevor man in einem anderen Schritt

ihre tatsächliche gesellschaftliche Wirkung betrachtet. Wichtig dabei ist, eine sehr genaue, rekonstruktive Analyse der interaktiven und interpretativen Leistungen der beteiligten politischen Akteure an den wiederkehrenden Konstitutionsproblemen zu orientieren, die für eine politische Fernsehdiskussion typisch sind, um angesichts der Fülle von rhetorisch-diskursiven Aspekten den Blick für das Wesentliche nicht zu verlieren: Wie Deutungsrahmen etabliert oder dekonstruiert werden und damit zur Strukturierung öffentlicher Wahrnehmung beitragen.

Literatur

- Clayman, Steven E. (1992): „Footing in the achievement of neutrality: the case of news-interview discourse“, in: Drew, Paul/Heritage, John (eds.): *Talk at Work*. Cambridge: CUP, 163–198.
- Donati, Paolo R. (1992): „Political Discourse Analysis“, in: Diari, Mario/Eyerman, Ron (eds.): *Studying Collective Action*. London: Sage, 136–167.
- Edelman, Murray (1990): *Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns*. Frankfurt/M.: Campus.
- Entman, Robert M. (1993): „Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm“, in: *Journal of Communication*, 43, 51–58.
- Fillmore, Charles J. (1982): „Frame Semantics“, in: Linguistic Society of Korea (ed.): *Linguistics in the Morning Calm. Selected Papers from SICOL 1981*. Seoul: Hanshin, 111–137.
- Gamson, William A. (1992): *Talking Politics*. Cambridge: CUP.
- Goffman, Erving (1974): *Frame Analysis*. Cambridge: HUP.
- Gotsbachner, Emo (2001): „Xenophobic Normality: The Discriminatory Impact of Habitualized Discourse Dynamics“ in: *Discourse & Society*, 12, 729–759.
- Gotsbachner, Emo (2003): „Normalisierungsstrategien in der Rhetorik der FPÖ. Die politische Alchemie, Kritik in Unterstützung zu verwandeln“, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 32, 457–483.
- Gotsbachner, Emo (2008): „Durchsetzung von Deutungsrahmen in politischen Fernsehdiskussionen“, in: *Gesprächsanalyse, Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 9.
- Gotsbachner, Emo (2009): „Asserting Interpretative Frames of Political Events: Panel Discussions on Television News“, in: Housley, William/Fitzgerald, Richard (eds.): *Media, Policy and Interaction*. London: Ashgate, 49–71.
- Gotsbachner, Emo (2013a): "Deutungsmacht und symbolische Politik. Wie politische Fernsehdiskussionen wahrgenommen und verstanden werden". In: *Österreichisches Jahrbuch für Politik 2012*. Wien: Böhlau Verlag, 395-408.
- Gotsbachner, Emo (2013b): „Politisches Kapital aus der Eurokrise schlagen. Heterogene Wahrnehmungen von politischen Deutungsangeboten in Fernsehdiskussionen“, in: Wengeler, Martin/Ziem, Alexander (eds.): *Sprachliche Konstruktionen von Krisen*. Bremen: Hempen Verlag, 127-151.

- Gotsbachner, Emo (2014): „Diskursanalytischer Erklärungsanspruch und Kritik. Wahrnehmung und Wirkmächtigkeit politischer Diskurse quer über heterogene Milieus“, in: Reisingl, Martin/Nonhoff, Martin/Langer, Antje (eds.): *Diskursanalyse und Kritik*. Wiesbaden: VS.
- Holly, Werner (2001): „Beziehungsmanagement und Imagearbeit“, in: Brinker, Klaus/Antos, Gerd/Heinemann, Wolfgang/Sager, Sven F. (eds.): *Text- und Gesprächslinguistik*. Berlin: de Gruyter, 1382–1393.
- Kallmeyer, Werner/Schütze, Fritz (1977): „Zur Konstitution von Kommunikationsschemata der Sachverhaltsdarstellung“, in: Wegner, Dirk (ed.): *Gesprächsanalysen*. Hamburg: Buske, 159–274.
- Kallmeyer, Werner (1988): „Konversationsanalytische Beschreibung“, in: Ammon, Ulrich/Dittmar, Norbert/Mattheier, Klaus (eds.): *Sociolinguistics*. Berlin: de Gruyter, 1095–1108.
- Kallmeyer, Werner/Schmitt, Reinhold (1996): „Forcieren oder: die verschärfte Gangart. Zur Analyse von Kooperationsformen im Gespräch“, in: Kallmeyer, Werner (ed.): *Gesprächsrhetorik. Rhetorische Verfahren im Gesprächsprozess*. Tübingen: Narr, 19–118.
- Kitzinger, Jenny (2007): Framing and Frame Analysis. In: Devereux, Eoin (ed.): *Media Studies. Key Issues and Debates*. London: Sage, 134-161
- Klein, Josef (1999): „Frame‘ als semantischer Theoriebegriff und als wissensdiagnostisches Instrumentarium“, in: Pohl, Inge (ed.): *Interdisziplinarität und Methodenpluralismus in der Semantikforschung*. Frankfurt/M.: Lang, 157–183.
- Matthes, Jörg (2007): *Framing-Effekte. Vom Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellungen der Rezipienten*. München: Reinhard Fischer.
- Minsky, Marvin (1975): „A Framework for Representing Knowledge“, in: Winston, Patrick Henry (ed.): *The Psychology of Computer Vision*. New York: Mc Graw-Hill, 211–277.
- Müller, Klaus (1984): *Rahmenanalyse des Dialogs. Aspekte des Sprachverstehens in Alltagssituationen*. Tübingen: Narr.
- Pan, Zhongdang/Kosicky, Gerald M. (2001): „Framing as Strategic Action in Public Deliberation“, in: Reese, Stephen D./Gandy, Oscar H./Grant, August E. (eds.): *Framing Public Life. Perspectives on Media and Our Understanding of the Social World*. Mahwah: Erlbaum, 35–65.
- Philo, Greg (2007): News Content Studies, Media Group Methods and Discourse Analysis: A Comparison of Approaches. In: Devereux, Eoin (ed.): *Media Studies. Key Issues and Debates*. London: Sage, 101-133.
- Schenkein, Jim (1978): „Identity Negotiations in Conversation“, in: Schenkein, Jim (ed.): *Studies in the Organization of Social Interaction*. New York: 57–78.
- Scheufele, Dietram A. (2003): *Frames - Framing - Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden: WDV
- Schön, Donald A./Rein, Martin (1994): *Frame Reflection. Toward the Resolution of Intractable Policy Controversies*. New York: Basic Books.
- Snow, David A./Rochford, Burke E./Worden, Steven K./Benford, Robert D. (1986): „Frame Alignment Processes, Micromobilization, and Movement Participation“, in: *American Sociological Review*, 51, 464–481.
- Tannen, Deborah (1993): „What's in a Frame? Surface Evidence for Underlying Expectations“, in: Tannen, Deborah (ed.): *Framing in Discourse*. New York: OUP, 14–56.

Ziem, Alexander (2008): *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: de Gruyter.